

WOK VON ROSENBERG

Ein Witigone aus dem Vertrautenkreise Přemysl Ottokar II.

Von Adolf Wagner

Am 3. Juni dieses Jahres waren es 700 Jahre, daß einer der bedeutendsten Gefolgsleute des großen Böhmenkönigs Přemysl Ottokar II., der zum Hochadel Böhmens zählende Wok von Rosenberg, in Graz, der Hauptstadt der Steiermark, eines zu frühen Todes gestorben ist. Damit hatte ein reiches Leben sein Ende gefunden, welchem der Dienst an König und Vaterland einzige und edelste Lebensaufgabe war. Dem Andenken dieses weitblickenden und tatkräftigen Mannes, der nicht nur durch seine hervorragende politische Tätigkeit, sondern der vielmehr noch als genialer Kolonisator beträchtlicher Teile seiner ausgedehnten Ländereien in die Geschichte eingegangen ist und dessen Wirksamkeit bis in unser friedloses Jahrhundert herauf das Antlitz dieser Ländereien bestimmend mitgeformt hat, soll diese Arbeit gewidmet sein.

*

Wok von Rosenberg wurde zwischen 1220 und 1230 als Sohn Witikos des Jüngeren von Prtschitz, des Begründers der Rosenberger Linie des mächtigen Witigonengeschlechtes geboren; seine Mutter ist uns nach Abstammung und Namen unbekannt, dürfte aber, wie wir weiter unten darzulegen versuchen werden, einer der alten mährischen Adelsfamilien entstammen. Seinen Namen hält Pangerl, der große Kenner der Witigonengeschichte, für deutschen Ursprungs und leitet ihn von der Wurzel „Bac“ ab, die „weichen“ bedeutet¹. Die Form Wok selbst hält er für eine Koseform. Woks Bruder war Witiko, außerdem hatte er noch eine Schwester, deren Name uns jedoch nicht bekannt ist. Es wäre recht gut möglich, daß der 1234 als Zeuge in dem Freiheitsbriefe König Wenzels I. für die Stadt Brünn² aufscheinende Witiko, Kämmerer von Přiběnice³, dieser Bruder Woks war, der allerdings dann der ältere der beiden Brüder hätte sein müssen. In den darauf folgenden Jahren begegnen wir ihm allerdings nicht mehr als Inhaber dieses

¹ Matthias Pangerl, Wok v. Rosenberg, Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 9 (1871) 3.

² Carolus Jaromir Erben, Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae I (1855) 506 nr. 1069.

³ Přiběnice, ehem. Witigonenburg in der Gemeinde Malšice i. Bezirk Tabor.

Hofamtes, was aber wohl durch die Tatsache erklärt werden könnte, daß sich von dem genannten Jahre ab allmählich sämtliche in königlichen Diensten stehenden Witigonen von ihren Ämtern und überhaupt aus der Umgebung Wenzels I. zurückgezogen haben. Zum ersten Male begegnen wir Wok in einer Urkunde König Wenzels für das Prager Domkapitel aus dem Jahre 1250⁴, also bereits nach der Erhebung Přemysl Ottokars gegen seinen Vater und der darauf erfolgten Aussöhnung. Als Zeuge dieser Urkunde nennt er sich nach der von ihm erbauten Burg Rosenberg Woko de Rosenberch. Pangerls Annahme, Wok habe sich erst 1251 zum erstenmal in der Umgebung Přemysl Ottokars befunden⁵, zu dem er in den folgenden Jahren bis zu seinem im Jahre 1262 zu Graz erfolgten Tode in einem ganz besonderen Treueverhältnis stand, dürfte wohl mit großer Sicherheit als falsch zurückzuweisen sein, wenn man bedenkt, daß Wok damals bereits an die dreißig Jahre alt gewesen ist und daß seine gesamte Sippe und damit wahrscheinlich auch er selbst bereits vor und während des Aufstandes auf Seiten Přemysl Ottokars gegen Wenzel I. gestanden hatte. Es scheint vielmehr, daß Wok, ebenso wie die anderen Witigonen, an dieser Empörung aktiv beteiligt war, und es wäre ohne weiteres möglich, daß entweder er selbst oder einer seiner Verwandten unter den gefangenen böhmischen Baronen war, die der König im Jahre 1249 anlässlich der Gefangennahme seines Sohnes, „je zwei und zwei aneinandergekettet“, wie Palacký schreibt, „in die Gefängnisse der Prager Burg führen ließ“⁶.

Es wäre nun sehr verlockend, Wok von Rosenberg, der sich somit aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vor 1248 in der Umgebung des mährischen Markgrafen befand, in verwandtschaftliche Beziehungen zu bringen zu jenem Wocco filius Borut, dem wir am 2. November 1234 als Burggrafen von Olmütz⁷ begegnen, der aber bereits im Jahre 1222 Burggraf zu Aichhorn⁸ war — also beide Male von Burgen des mährischen Landesherren — und den wir endlich 1236 als Burggrafen der markgräflichen Burg Grätz bei Troppau⁹ finden. Es sei auch noch kurz vermerkt, daß der Großvater dieses Burggrafen denselben Namen trug wie der Enkel, wie wir aus der Zeugenliste der Urkunde König Přemysl Ottokars I. aus dem Jahre 1207 für die Kirche in Olmütz¹⁰ wissen, wo sich Woks Vater Borut, der damals noch ohne höhere Hofdienststellung war, einfach Boruth filius Wok nannte. Aber auch noch auf einen anderen Namensvetter könnte hier hingewiesen wer-

⁴ Erben, a. a. O. I 579 nr. 1247.

⁵ Siehe Anm. 1

⁶ Franz Palacký, Geschichte v. Böhmen II/1 (1839) 136.

⁷ Gustav Friedrich, Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae III/1 (1942) 106 Nr. 90.

⁸ Erben, a. a. O. I 304 nr. 653.

⁹ Friedrich, a. a. O. III/1 176 nr. 141.

¹⁰ Friedrich, a. a. O. II (1912) 55 nr. 59.

den, nämlich auf Wocco subcamerarius, den mährischen Unterkämmerer Wok, der mindestens seit 1226¹¹ bis zum Jahre 1237¹² in diesem einträglichen Amte nachzuweisen ist. Könnte nicht einer dieser beiden mährischen Adeligen ein Onkel Woks von Mutters Seite her und der Neffe nach dem Onkel benannt worden sein? Würde dies aber tatsächlich der Fall sein, müßte man allerdings Pangerls bereits erwähnte Ansicht, der Name Wok sei deutschen Ursprungs, endgültig als unrichtig ablehnen. Eine solche Verwandtschaft mit den reichen Baronen Mährens würde allerdings auch auf die einfachste Art die Herkunft des ausgedehnten Grundbesitzes der Witigonen in der mährischen Markgrafschaft erklären. Woks Mutter, das ist die uns dem Namen nach unbekannte Gemahlin Witikos des Jüngeren von Pritschitz, hätte darnach aus einer reichen und mächtigen Familie des mährischen Hochadels gestammt und der erwähnte große Grundbesitz wäre entweder von ihr in die Ehe mitgebracht worden oder als Erbe an sie und ihren Ehegemahl gefallen. Und selbst das Hinüberschwenken der gesamten Witigonensippe von Wenzel I. zu dessen Sohn Přemysl Ottokar, wofür wir sonst keinerlei Erklärung zu finden in der Lage sind, wäre sehr leicht auf den Einfluß der mährischen Verwandtschaft auf die Witigonen zurückzuführen. Endlich würde aber noch eine Tatsache, die wir ebenfalls bereits erwähnt haben, mit welcher man sich aber im allgemeinen bisher fast nicht beschäftigt hat, durch diese mährischen Verwandten eine wichtige Stütze finden, nämlich die Heiratspolitik der Witigonen. Wenn es in späteren Jahrhunderten von den Habsburgern hieß: "... tu felix Austria nuber!", so könnte man diesen Ausspruch wohl auch auf die Herren von der Rose in allen vier Linien anwenden.

Wok mag also auf den Rat seiner einflußreichen mährischen Verwandten hin bereits sehr früh an den markgräflichen Hof gegangen sein, hatte dort rasch engen Kontakt zu dem jungen Markgrafen Přemysl Ottokar erlangt und gehörte bald dessen engster Umgebung an. Damit haben wir aber auch die naheliegendste und beste Erklärung für seinen raschen Aufstieg unter Přemysl gefunden. Urkundlich begegnen wir Wok zum erstenmal bezeichnenderweise in der alten Zupenburg Netolitz, wie Pangerl¹³ meint, Ende November oder Anfang Dezember 1251, als Zeugen einer Urkunde Přemysl Ottokars für die Johanniter von Strakonitz¹⁴ in dessen Umgebung. Der Markgraf, der kurz vorher zum Herzog von Österreich berufen worden war und sich in dieser Urkunde bereits *marchio Moravie et dux Austrie* nennt, war, wie es den Anschein hat, damals nach Österreich auf dem Wege, um von seinen neuen Ländereien Besitz zu ergreifen. Eine für diese an sich nicht sehr wichtige Urkunde recht große Anzahl von Zeugen, die den mächtigsten und vornehmsten Familien Böhmens und Mährens angehörten, dar-

¹¹ Friedrich, a. a. O. II 287 nr. 287.

¹² Friedrich, a. a. O. III/1 214 nr. 173.

¹³ Pangerl, Wok 4.

¹⁴ Erben, a. a. O. I 592 nr. 1279.

unter allein schon vier Witigonen, läßt auf das glänzende Gefolge schließen, in dessen Begleitung der junge Herzog von Österreich reiste. Es fällt aber auch auf, daß sich Wok weiterhin nicht mehr in der Begleitung Přemysl Ottokars befunden hat und selbst während der folgenden fünf Jahre in dessen Umgebung nicht anzutreffen ist. Es umgibt ihn in dieser Zeit wiederum jenes undurchdringliche Dunkel, welches sein Leben jetzt bis zum Jahre 1256 fast vollständig einhüllt und das sich nur ein einziges Mal lüftet, als nämlich Wok am 29. März 1252 gemeinsam mit Witiko von Gratz, seinem Bruder Witiko von Přibénice und Witiko von Načeradetz, welcher sich später Witiko von Krummau nannte, zu Prag eine Urkunde Friedrichs von Komotau für den Deutschen Orden bezeugte¹⁵.

In der bereits weiter oben erwähnten Urkunde König Wenzels I. für das Prager Domkapitel vom 22. Juni 1250 nannte sich Wok zum erstenmal nach der Burg Rosenberg, welche etwa fünf Stunden südlich von Krummau an der Moldau liegt und die er selbst mit größter Wahrscheinlichkeit erbaut hat. Es liegt demnach die Annahme nahe, daß Wok nach der Aussöhnung vom Jahre 1249 nicht mehr an den mährischen Hof Přemysl Ottokars zurückgegangen ist, sondern sich ebenso wie die Söhne Zawischs von Nechanitz Budiwoj und Witiko nach Südböhmen zurückgezogen hat, um dieses Gebiet, in welchem bis dahin alle Siedlungs- und Rodungsversuche über kurz oder lang stecken geblieben waren, seiner Herrschaft zu erschließen. Als Mittelpunkt dieser neuen Herrschaft und als festen Sitz des darin fast unumschränkt gebietenden Herrn erbaute er hier an einer für die Verteidigung gegen etwaige Feinde besonders günstig gelegenen Stelle die Burg Rosenberg, von welcher sowohl er, als auch seine Linie in der Folge den Beinamen erhielt, ebenso wie Witiko, der Sohn Zawischs von Nechanitz zum Erbauer der Burg in Krummau wurde, nach welcher sich dieser 1253¹⁶ zum erstenmal nannte, und die auch ihm und dem gesamten von Witiko dem Älteren abstammenden Witigonenzweig späterhin den Familiennamen gegeben hat. Wohl mit Zustimmung, wenn nicht gar auf Geheiß Ottokars war Wok nach Südböhmen gegangen. Leider haben wir nicht die geringste Quelle, die uns über seine dortige Tätigkeit in diesen Jahren wenigstens einigermaßen informieren würde, was wir gerade bei seiner für die Geschichte Südböhmens so wichtigen Person ganz besonders bedauern müssen. Ja selbst bei einem so hochoffiziellen Anlaß, wie es Ottokars Thronbesteigung im Jahre 1253 war oder bei dessen berühmten Kreuzzug gegen die Preußen suchen wir Wok vergebens. Aber sofort nach der Ende 1255 erfolgten Rückkehr Ottokars von dessen Preußenzug finden wir ihn am 16. Jänner 1256 in der Residenz des Königs in Olmütz, wo er in einer königlichen Urkunde für das mährische Zisterzienserkloster Welehrad, welches auch die Herren von

¹⁵ Erben, a. a. O. I 598 nr. 1301.

¹⁶ Erben, a. a. O. 609 nr. 1322; Urkundenbuch des Landes ob der Enns III 200.

Neuhaus stets reich bedachten, als Zeuge aufscheint¹⁷. Mit diesem Datum ist nun Wok in das volle Licht der Geschichte eingetreten. Er hat von jetzt ab teil an der Festigung des Staatsgebildes, das dem staatsklugen Přemyslidenkönig vorgeschwebt hat und welches sich von der Lausitz bis an die Küste der Adria erstrecken sollte. Mag dieser große Plan auch nur aus purem Machtstreben gefaßt worden sein, so war er seiner genialen Idee nach doch ein echter Vorläufer der späteren habsburgischen Donaumonarchie, welche ihren Ländern jahrhundertlang Frieden und Fortschritt sicherte, ja selbst ein echter Vorläufer aller jener Ideen und Pläne, die gerade heute hinsichtlich eines geeinten und befriedeten Mitteleuropas nach zeitgerechten Erscheinungsformen suchen.

Bald nach Ottokars Rückkehr aus Preußen und vielleicht noch während sich dieser in Olmütz aufgehalten hat, muß nun Woks Ernennung zum judex provincialis oder capitaneus provincie, das ist zum Landrichter von Oberösterreich erfolgt sein, welches eben damals begonnen hatte, als Land Gestalt anzunehmen. Jedenfalls ist diese Ernennung aber noch einige Zeit vor dem 24. Juni 1256 geschehen, denn an diesem Tage hat Wok bereits als oberösterreichischer Landrichter die Verpflichtung übernommen, gemeinsam mit den Schiedsleuten des Schiedsgerichtes zwischen Bischof Otto von Passau und Wernhard von Schaumburg für freies Geleit für die Hin- und Rückreise nach und von Linz sowie für die Sicherheit des Aufenthaltes dortselbst Sorgen zu tragen¹⁸. Was mag nun Přemysl Ottokar veranlaßt haben, gerade Wok von Rosenberg mit diesem Amte zu beauftragen? Abgesehen davon, daß der Herr von Rosenberg zu seinen engsten Vertrauten gehörte, was sicher mit von maßgeblichem Einfluß auf die Entscheidung des Königs war, dürfte wohl der Umstand für die Ernennung von entscheidender Bedeutung gewesen sein, daß Wok im Lande an der Mühel sowohl selbst Besitzer der von den Herren von Blankenberg ererbten Güter als auch Lehensmann der Passauer Bischöfe war und somit zum obderennsischen Adel über gut nachbarliche Beziehungen verfügte, wie er auch zu seinem passauischen Lehensherrscher in einem einwandfreien Verhältnis stand, was alles Ottokar nur äußerst erwünscht sein konnte. Außerdem dürfte dieser auch nicht übersehen haben, daß Wok durch seinen an die böhmisch-österreichische Landesgrenze anstoßenden ausgedehnten südböhmischen Landbesitz, welcher sich mit Unterbrechungen bis südlich von Prag in die Gegend an der Sazawa und Beraun hinzog, ein mächtiger Nachbar des Mühellandes war. Angesichts dieser Tatsachen hätte König Ottokar von all seinen Getreuen fürwahr keinen geeigneteren zum ersten Landrichter von Oberösterreich ernennen können als Wok von Rosenberg, der als reicher Baron des Königreiches Böhmen an der Mühel sowohl ererbten Eigenbesitz, als

¹⁷ Antonius Boczek, *Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae* III (1841) 203 nr. 227.

¹⁸ UB Land o. d. Enns III 228 nr. 237; Mon. Boica XXIX b 105 nr. 91.

auch von der Kirche zu Passau zu Lehen genommenes Land hatte, dadurch in dem Lande, welchem er nun als *judex provincialis* vorgesetzt wurde, seit jeher ein Wort mitreden konnte und von den oberösterreichischen Adelsgeschlechtern daher als einer ihres Standes betrachtet wurde. So hatte damals Südböhmen, wohin die Rosenberger Witigonen ja ebenso wie deren Verwandte von Neuhaus und Krummau in den Jahren vorher ihren Sitz verlegt hatten, das erstemal Gelegenheit, eine wichtige Entscheidung des Königs von Böhmen mitbeeinflussen zu können.

Woks Ansehen und Einfluß im Lande ob der Enns wurde im Laufe des Jahres 1256 aber noch dadurch wesentlich gehoben, daß er sich mit dem mächtigen Geschlechte der Schaumburger verschwägte, indem er Hedwig von Schaumburg zur Frau nahm, welcher kurzen, bloß sechs Jahre dauernden Ehe zwei Söhne entsprossen sind. Leider kennen wir die wohl nicht geringe Mitgift an Grund und Boden nicht, welche die reiche Schaumburgerin in die Ehe mitbrachte; auch in dem Testamente Woks suchen wir vergebens nach diesbezüglichen Angaben. Ihre genaue Kenntnis könnte uns manchen Aufschluß über den Verlauf der Südgrenze des ausgedehnten Landbesitzes der Herren von Rosenberg geben. Daß Wok aber nicht nur Besitzer weiter Ländereien, sondern auch ein vermögender Mann war, wird am besten dadurch bewiesen, daß er bei Abschluß des Vertrages, der nach den Verhandlungen der schon erwähnten Schiedsleute zustande gekommen war, für den Bischof Otto von Passau gegenüber Wernhard von Schaumburg 50 Pfund Pfennige Bürgschaft leisten konnte¹⁹.

Von Woks kurzer Wirksamkeit als *judex provincialis* von Oberösterreich ist nur das eine sicher bezeugt, daß an einem unbekannten Datum des Jahres 1256 der Zisterzienserabt Bohuslaw von Zwettl in Niederösterreich in des Landrichters Gegenwart auf einem Landtaiding nachgewiesen hat, sein Kloster könne eine gewisse Menge Salz frei von allen Mautabgaben heimtransportieren, worüber dann eine entsprechende Urkunde ausgestellt wurde²⁰. Bei dieser Gelegenheit wäre auch auf Abt Bohuslaw selbst hinzuweisen, der, seinem Namen nach zu schließen, wohl aus dem tschechisch besiedelten Gebiete stammte, welches Zwettl in Südböhmen besaß. Es ist wahrscheinlich, daß außer Abt Bohuslaw zur damaligen Zeit noch andere Mönche tschechischer Muttersprache in diesem Kloster lebten. Die engen Beziehungen, die zwischen Böhmen und den Zisterziensern in Zwettl damals bestanden haben, scheinen eine solche Annahme nur zu stützen. Eine weitere, allerdings indirekte Nachricht über Woks Tätigkeit als Landrichter erhalten wir noch dadurch, daß Heinrich, der herzogliche Schreiber zu Enns, im selben Jahre beurkundet, das Stift Spital am Pyhrn habe den Markt in Wartberg und einen Hof an der Krems „*coram domino Wokoue et me*“ im

¹⁹ A. a. O. III 323 nr. 241; Mon. Boica XXIX b 205 nr. 211.

²⁰ Joh. v. Frast, Das Stiftungen-Buch d. Cisterc.-Klosters Zwettl. Font. rer. Austr. 2 III 297.

Rechtswege erlangt²¹. Nach diesem Wortlaute, meint Zibermayr, herrsche wohl kein Zweifel darüber, daß Wok zum damaligen Zeitpunkte als judex provincie dasselbe war, was heute der oberösterreichische Landeschef, also der Landeshauptmann, ist²². Eine unsichere, Wok von Rosenberg als judex provincialis von Oberösterreich betreffende Nachricht hat endlich Andreas Felix Oefele in seiner im ersten Bande der *Rerum Boicarum Scriptores* erschienenen Ausgabe der *Annalen des Hermann von Niederaltaich* zum Jahre 1256, welche lautet: „*Bucho de Rosenberg super Anasum constitutus Wilhart intrat omnia igne vastat praedatur usque Burchusium*“²³. In der im 17. Band der *Scriptores-Reihe* der *Monumenta Germaniae historica* enthaltenen kritischen Ausgabe dieser *Annalen* fehlt aber die betreffende Stelle. Sie gehört wohl gar nicht Hermann von Niederaltaich an, wie Oefele überhaupt einen sehr verunstalteten Text bringt. Die Glaubwürdigkeit jener Stelle wird aber nicht zu verwerfen sein, weil ja auch alles andere, was diese *Annalen* über Wok von Rosenberg haben, richtig ist. Sie mag daher einer anderen guten Quelle entlehnt worden sein. Weshalb Wok aber jenen Kriegszug nach Oberbayern unternommen hat, der ihn bis in die Gegend von Altötting führte, in welcher Burghausen liegt, ist schwer zu erraten. War er vielleicht ein Vorspiel oder eine der Ursachen für die Kämpfe des folgenden Jahres, die für König Ottokar und damit auch für dessen Marschall Wok von Rosenberg ein so schlimmes Ende nehmen sollten?

Wie lange nun Wok als judex provincie oder capitaneus provincie im Lande ob der Enns waltete, läßt sich nicht genau feststellen. Über Anfang Dezember 1256 hinaus dürfte seine dortige Wirksamkeit aber wohl nicht gedauert haben, denn am zehnten dieses Monats finden wir ihn als Zeugen einer am Hofe Přemysl Ottokars in Wien ausgestellten herzoglichen Urkunde für das niederösterreichische Benediktinerkloster Melk, bei welcher Gelegenheit er jedoch nicht mehr als oberösterreichischer Landrichter erscheint, aber auch noch nicht den Titel eines Marschalls des Landes Böhmen führt²⁴. Dies ist erst in einer Urkunde vom 10. Jänner 1257 für die Passauer Kirche der Fall, in welcher er sich bereits Marschall von Böhmen nennt, sich aber trotzdem auch als Vasall der Kirche von Passau bekennt²⁵. In dieser Urkunde versprach Wok, nach Erlaß jener fünfzig Mark, mit denen er dem Passauer Bischofe verpflichtet war, und unter Bürgschaft der Herren von Schaumburg innerhalb eines Jahres Güter für hundert Mark Silber an entsprechenden Orten der Passauer Diözese zu erwerben und diese dann für sich, seine Gemahlin und die Erben beiderlei Geschlechtes dem Bischofe zum Lehen aufzutragen. Wir ersehen aus dieser Urkunde besonders deutlich

²¹ Beda Schroll, *Urkunden-Regesten zur Gesch. d. Hospitals a. Pyrn.*
Arch. f. österr. Gesch. 72/1 (1888) 218.

²² Ignaz Zibermayr, *Noricum, Baiern und Oesterreich* 2. Aufl. (1956) 450.

²³ Andreas Oefele, *Ann. Hermannii Altah. Rer. Boic. Script. Tom. I* (1763) 677.

²⁴ Schramb, *Chronicon Mellicense* 143 f.

²⁵ UB Land o. d. Enns III 235 nr. 244; Mon. Boica XXIX b 107 nr. 93.

die eigenartige Stellung, die Wok, der in Böhmen zum Stande der hochadeligen Barone gehörte, im Mühellande als Lehensmann des Passauer Bischofes einnahm. Hier wie bei allen anderen entsprechenden Anlässen tritt immer wieder, wenn auch mit verschiedener Deutlichkeit, das Bestreben der Bischöfe in Passau zu Tage, trotz aller Achtung mit der man den Herren von Rosenberg begegnete, diese dennoch stets von neuem auf ihre Stellung als Lehensleute der Passauer Kirche hinzuweisen. Das Unbehagen, das man in Passau vor dem weitreichenden Einfluß und dem ausgedehnten Landbesitz der Witigonen hatte, mag die dortigen Bischöfe immer wieder zu dieser Haltung veranlaßt haben. Ja, noch mehr! Wok mußte am selben Tage außerdem noch schwören, den Vorteil der Passauer Kirche in allen Dingen fördern zu wollen, die Leute derselben bei jenen Rechten zu erhalten, welche sie schon zu Zeiten seines Vaters Witiko besessen hätten und als treuer provicarius auf ihren Schutz bedacht zu sein.

Es scheint aber, daß Wok von Rosenberg in seiner neuen Stellung als Marschall von Böhmen nicht nur im eigenen Interesse nach Passau gekommen war, sondern daß er dort auch nachdrücklichst versucht hat, das Interesse König Přemysl Ottokars von Böhmen, seines Herren, zu vertreten. Bischof Otto, der seinem geistlichen Fürstentume die volle Unabhängigkeit von Bayern verschaffen wollte, konnte durch ihn zu einem Bündnis gegen die bayrischen Herzöge gewonnen werden, deren Länder für den Böhmenkönig ein arges Hemmnis bei der Ausbreitung seiner Macht darstellten, welches Bündnis dann am 23. April 1257 zu Linz abgeschlossen wurde. Es sind dies recht delikate Verhandlungen für Wok gewesen. Für seine eigene Person mußte er Bischof Otto als Gegenspieler betrachten, während er ihn in den Verhandlungen, welche er für König Ottokar führte, als Freund und Verbündeten zu gewinnen suchen mußte. Der erfolgreiche Abschluß der Verhandlungen zeigt bereits hier das enorme diplomatische Geschick, welches Wok besessen hat.

Obzwar jenes Bündnis zwischen dem Böhmenkönig und Bischof Otto erst im November 1257 hätte wirksam werden sollen, fiel Ottokar, ohne größere Vorbereitungen zu unternehmen, im Überschwange seiner Jugend schon im Sommer dieses Jahres von Passau aus in Bayern ein. Wok und noch andere Witigonen befanden sich ebenfalls im königlichen Heere. Der Böhmenkönig gelangte zwar bis in die Gegend von Landshut, wich aber einem Zusammenstoß mit dem feindlichen Heere angesichts der Erbitterung der Bevölkerung gegenüber den Eindringlingen aus und schloß für den vierundzwanzigsten August einen Waffenstillstand. In der vorhergehenden Nacht entwich er jedoch mit seinem Heere in das am Inn gelegene Mühlendorf, wo die nachrückenden Bayern dem weichenden Heere Přemysl Ottokars eine vollständige Niederlage bereiteten. Viele der fliehenden böhmischen Krieger stürzten mit der Brücke, welche unter der Last der zurückflutenden Krieger zusammenbrach, in den reißenden Inn und ertranken; andere, die den Fluß schwimmend zu durchqueren versuchten, wurden von

den Pfeilen der Bayern getroffen, welche das Flußufer besetzt hatten. Das schlimmste Schicksal aber wurde jenen zu teil, welche sich in einen am diesseitigen Innufer gelegenen Turm geflüchtet hatten; sie kamen in dem Feuer um, das von den bayrischen Truppen an den Turm gelegt worden war. Insgesamt hatte Ottokar durch die Mühldorfer Niederlage etwa vierhundert Mann seines flüchtig zusammengestellten Heeres verloren. Er selbst suchte mit seiner engsten Umgebung das Heil in der Flucht. Alle anderen, welche nicht versucht hatten, über die Brücke oder durch den Strom schwimmend zu entfliehen und die nicht im Turme umgekommen waren, wurden im Orte Mühldorf selbst eingeschlossen. Unter diesen befanden sich u. a. Wok von Rosenberg, Smil, der in Hermanns Annalen irrtümlich als Bruder Woks bezeichnet wird, Hojer von Lomnitz, ebenfalls ein Wittigone, Burkhard von Klingenberk, Wilhelm von Podiebrad. Doch wurden all diese Herren auf Grund einer uns unbekannten Vereinbarung von den bayrischen Herzögen samt allen ihren Pferden und mit ihrem gesamten Gepäck in die Heimat entlassen. Wir werden auf diese Niederlage von Mühldorf, von welcher Hermann von Niederaltaich in seinen Annalen bei der Schilderung der Ereignisse des Jahres 1257 berichtet²⁶, anlässlich der Gründung des Zisterzienserstiftes Hohenfurt durch Wok von Rosenberg noch einmal zurückkommen. Von besonderem Interesse ist für uns jene Stelle dieses Annalenberichtes, in welcher es heißt: „... reliqui fere omnes preter regem, qui cum nobilioribus iam transierat, in predicto oppido sunt inclusi.“ Entweder versteht Hermann unter den nobiliores hier nur die Verwandten König Ottokars, die mit ihm in den Krieg gezogen waren, oder aber es ist diese Stelle so zu verstehen, daß Wok, obwohl er als Baron des Landes Böhmen ohne Zweifel zu diesen nobiliores gehörte, es als Führer einer Abteilung von Ottokars Heer ebenso wie sein Vetter Hojer von Lomnitz und die anderen in Gefangenschaft geratenen böhmischen Herren verschmähte, die Flucht zu ergreifen und seine Soldaten zu verlassen, sondern es als seine Pflicht ansah, auch in einer verdemütigenden Gefangenschaft bei seinen Leuten zu verbleiben. Der Böhmenkönig hätte in diesem Falle dann nur mit seinem engsten Gefolge, ohne die Mehrzahl seiner Unterführer, die Flucht ergriffen. Dieses Ausharren Woks bei seinen Leuten würde aber recht gut zu dem Charakterbilde passen, das wir von ihm als mutigem und energischem Manne haben, und außerdem die Echtheit des erwähnten unsicheren Berichtes Oefeles über Woks bis in die Gegend des heutigen Altötting unternehmenen Kriegszug stützen.

War nun Wok von Rosenberg trotz Niederlage und Gefangenschaft glücklich in die Heimat zurückgekehrt, so ist er doch während des folgenden Jahres 1258 fast nie in der Umgebung seines Königs anzutreffen. Wir finden ihn nur als Zeugen in einer am 1. März desselben Jahres zu Wien ausgestellten königlichen Urkunde für das Chorherrenstift St. Florian in Ober-

²⁶ Herm. Altah. Ann. MG. SS XVII 399.

österreich²⁷, und ebenso scheint er im Zeugenkatalog dreier im Oktober 1258 in Wels ausgestellten Urkunden Přemysl Ottokars für das Kloster der Benediktiner in Kremsmünster auf²⁸. Dafür besitzen wir aber eine allerdings undatierte, sicher aber aus dem Jahre 1258 stammende Urkunde Woks, mit welcher er dem Abte und dem Konvente von Citeaux, der Mutterabtei aller Zisterzienserklöster, anzeigt, daß er vorhabe, für sein eigenes wie für das Seelenheil seiner Vorfahren und Nachkommen und dasjenige seiner Gattin sowie seiner sonstigen Freunde Seelenheil ein Kloster zu gründen, daß im Beisein des Abtes von Wilhering in Oberösterreich und einiger Brüder dieses Klosters bereits ein geeigneter Platz für das zu gründende Kloster gefunden worden sei und daß dieses neue Kloster der Zisterze Wilhering wie die Tochter einer Mutter gehorchen und ihr untertan sein soll. Außerdem zeigt er in der Urkunde an, daß er seiner Stiftung außer sechzig Talenten bereits zwei Weinberge, Fischwasser, Weideplätze und ausgedehnte Waldungen geschenkt habe und daß er diese Schenkungen nach Möglichkeit laufend vermehren werde. Schließlich bittet er den Abt und den Konvent von Citeaux, diese seine neue Stiftung ihrem Orden einzugliedern²⁹. Mag nun die Echtheit dieser Urkunde auch verschiedentlich angezweifelt werden, so steht doch immerhin fest, daß das Generalkapitel, das ist die im 13. Jahrhundert noch alljährlich am Feste Kreuzerhöhung, also am 14. September, zusammentretende Versammlung aller Klosteroberen des Zisterzienserordens³⁰ bei seiner Tagung im Jahre 1258 in der fünfzigsten der bei dieser Gelegenheit erlassenen Verfügungen die Äbte von Baumgartenberg in Oberösterreich und von Pomuk in Böhmen beauftragte, den Ort zu besichtigen, an welchem der Marschall von Böhmen, der „edle Herr de Rosamberch“, ein neues Kloster des Ordens erbauen wolle, und in Bezug auf den Ort und alles andere Notwendige in voller Autorität des Ordens zu verfahren³¹. Es muß also spätestens bis zu diesem Termin, in Wirklichkeit aber wohl schon einige Zeit früher, in Citeaux ein entsprechendes Ansuchen Woks vorgelegen haben, welches dann dem Generalkapitel zur Beschlußfassung vorgelegt worden ist. Mag daher die uns vorliegende Fassung dieses Briefes tatsächlich erst aus späterer Zeit stammen, nachdem das Original desselben durch irgendwelche Umstände in Verlust geraten war, dieses Schreiben aber für so wichtig gehalten wurde, daß man einfach eine neue Fassung desselben anfertigte, so muß dem Generalkapitel aber doch die Originalfassung des Briefes aus dem Jahre 1258 vorgelegen haben.

Wenn wir uns nun näher mit der Gründung des Klosters Hohenfurt be-

²⁷ UB Land o. d. E. 247 nr. 259.

²⁸ A. a. O. 573 nr. 15; 574 nr. 16; 575 nr. 17.

²⁹ Pangerl, Urkundenbuch d. Cisterc.-Stiftes B. Mariae V. zu Hohenfurt i. Böhm. Font. rer. Austriac. 2. Abt. Bd. XXIII. 1,1.

³⁰ Hilarius Paris, *Nomasticon Cisterciense*. Editio nova (1892) 287.

³¹ Josephus Canivez, *Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis II* (1934) 240.

fassen wollen, so müssen wir vorerst die Veranlassungen klarzustellen versuchen, die zu dieser Gründung führten. Wie es scheint, hat man sich bei den Krummauer und den Rosenberger Witigonen schon sehr früh mit dem Gedanken getragen, in einem der unwirtlichsten Teile ihres gemeinsamen Besitzes südlich der Moldau ein Kloster jenes Ordens zu gründen, der bei der Kolonisation Ostdeutschlands so große Erfolge aufzuweisen hatte und dessen in Böhmen gelegene Klöster, von welchen das berühmte Sedletz bei Kuttenberg bereits 1142 errichtet worden war, sich zu richtigen Kulturzentren entwickelt hatten. Vielleicht ließ das Steckenbleiben des von dem innerböhmischen Benediktinerklosters Ostrow abhängigen Priorate Ottau aus unternommenen Besiedlungsversuchen zum erstenmal bei den neuen Herren des südböhmischen Grenzwaldes den Gedanken aufkommen, die Kultivierung dieses Urwaldteiles, welche sonst kaum zu gelingen schien, mit einem Kloster des erfolgreichen Ordens zu versuchen. Hatte man, wie es den Anschein hat, 1220 noch einen Teil des Waldes Drahn an das Ottauer claustrum zur Besiedlung gegeben, so scheint man doch schon recht bald zur Einsicht gekommen zu sein, daß dieses nicht mehr Kraft genug besaß, diesen Auftrag durchzuführen. So ließ man also bei der um 1250 erfolgten Güterteilung zwischen der Krummauer und Rosenberger Witigonenlinie den zur Errichtung des Klosters vorherbestimmten Platz samt seiner nächsten Umgebung einfach weiterhin in gemeinsamem Besitz, bis sich eine Möglichkeit zur Realisierung dieses Vorhabens bieten würde. Es wollten ja beide Linien einmal das Recht beanspruchen können, sich Gründer dieses Zisterzienserklosters nennen zu dürfen und der diesen zukommenden geistlichen Vorteile teilhaftig werden. Bereits in diesem Frühstadium scheint also deutlich auf, daß das primäre Anliegen der Witigonen dabei kein geistliches war, sondern daß vor allem der Wunsch vorherrschte, einen möglichst erfolgreichen Kolonisator für die rauen und unwirtlichen Gebiete zu bekommen. Wenn der Brief Woks an das Generalkapitel in Citeaux es nun so darzustellen versucht, als würde die Klostergründung bloß für sein und seiner Verwandtschaft Seelenheil erfolgen, so kann man ihm hierin keinen Glauben schenken. Es hat diese Absicht bei Wok wie bei den meisten Klostergründungen der damaligen Zeit als zweitrangiges Anliegen sicherlich mitgespielt, aber die Hauptveranlassung zur Gründung der Zisterze Hohenfurt war sie bestimmt nicht. Was endlich die allgemein bekannte Sage betrifft, welche die Errettung Woks aus der Gefahr, in den angeschwollenen Fluten der Moldau zu ertrinken, als alleinigen Anlaß für die Gründung des Zisterzienserklosters Hohenfurt hinstellt, zeigt bereits eine oberflächliche Betrachtung derselben die Haltlosigkeit ihres Berichtes auf. Nach dieser Volkssage sei auf einer kleinen Erhebung am rechten Moldauufer eine Kapelle gestanden, in welcher sich eine weithin verehrte Pietà befunden habe. Auch Herr Wok von Rosenberg wollte eines Tages zu diesem Heiligtum reiten, um dort seine Andacht zu verrichten. Aber gerade an jenem Tage hätte die Moldau nach einem schweren Gewitterregen Hoch-

wasser geführt und Woks Pferd sei von den wild daherstürmenden Wassern fortgerissen worden, als dieser bei der „hohen Furt“ den Fluß zu durchreiten versucht habe. Er selbst aber sei in größter Gefahr gewesen, in den hochgehenden Wogen zu ertrinken. Angesichts des drohenden Todes hätte nun Wok das Gelöbniß getan, an der Stelle der Kapelle ein Kloster zu bauen, worauf er samt seinem Pferde aus dem reißenden Moldauflusse gerettet worden sei. Wok wäre aber seines Gelübdes eingedenk geblieben und habe tatsächlich das versprochene Kloster erbaut, welches nach dieser hohen Moldaufurt Hohenfurt benannt wurde. Diese erst seit dem ersten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts nachweisbare, aber bis in unsere Tage im deutschsprachigen Teile Südböhmens allgemein bekannte Sage hat allem Anscheine nach einen historischen Kern. Es ist nämlich nicht die Moldau der reißende Strom, in welchem Wok von Rosenberg in größte Lebensgefahr geraten war, sondern der Inn bei dem bayerischen Mühldorf, wo König Přemysl Ottokar von Böhmen eine so schwere Niederlage erlitten hatte, war der Fluß, der bei diesem Unglück auch Wok bald zum Verhängnis geworden wäre. Die mit der zusammenbrechenden Innbrücke in den Fluß stürzenden und von dessen Fluten fortgerissenen Krieger des böhmischen Heeres mag dieser wohl noch lange vor Augen gehabt haben und es ist daher nur verständlich, daß ihn dieses schreckliche Kriegserlebnis von 1257 zu größerer Eile bei der Ausführung der schon seit geraumer Zeit geplanten Klostergründung angetrieben hat. Es ist sogar denkbar, daß sich Wok angesichts der drohenden Gefahr, analog der Sage, tatsächlich durch ein Gelübde für eine baldige Realisierung der schon durch Jahre anhängigen Klostergründung verband. In der Sage aber wurde der vereitelte Innübergang des böhmischen Heeres, bei welchem sich ja auch Herr Wok befunden hatte, zu einem Durchreiten der Moldau durch den Rosenberger, da in der Erinnerung des Volkes, das keinerlei schriftliche Aufzeichnungen kannte, der tatsächliche Sachverhalt nur allzubald verblaßte und sich dieses dann mit Erklärungen behelfen mußte, welche ihm seine Phantasie eingab.

Von der Mühldorfer Niederlage (24. August 1257) bis zum Zusammentritt des Generalkapitels zu Cîteaux waren nun etwas mehr als ein Jahr verstrichen, in welcher Zeit Wok außer mit seinen Krummauer Verwandten vor allem mit dem Abt Ernst des nahe bei Linz gelegenen Zisterzienserklusters Wilhering in Verbindung wegen der beabsichtigten Klostergründung getreten war. Aus dem bereits erwähnten undatierten, etwa aus den Sommermonaten des Jahres 1258 stammenden Briefe an das Generalkapitel ist weiters ersichtlich, daß der Abt von Wilhering selbst mit einigen Brüdern seines Klosters in den Grenzwald herein bis an die Moldau gekommen war, dort den für die Errichtung des Klosters bestimmten Platz besichtigt und für geeignet befunden hatte. Abt Ernst scheint aber schon früher in der 1256 zu Linz für Abt Bohuslaw von Zwettl und dessen Kloster ausgestellten

²² Siehe Anm. 20.

Urkunde als Zeuge auf³² und von dem Landtaiding, welches der Ausstellung dieser Urkunde vorausgegangen war, wenn nicht schon von noch früher, mag Woks Bekanntschaft mit jenem tatkräftigen Wilheringer Klosteroberhaupt stammen. Im weiteren Verlaufe des Jahres 1258 wird für die nun in die Wege geleitete Klostergründung außer der vom Generalkapitel befohlenen Besichtigung des für das Kloster bestimmten Platzes und des Dotierungsgutes durch die Äbte von Baumgartenberg und Pomuk kaum mehr wesentliches geschehen sein. Der rauhe und schneereiche Winter, welcher in diesem Waldgebirge bald hereinbricht, würde bald alle weiteren Schritte verhindert haben. Interessehalber soll hier noch erwähnt werden, daß die bereits weiter oben besprochene Verfügung Nummer fünfzig des Generalkapitels von 1258, welche den Auftrag zur Besichtigungsfahrt der beiden Äbte an die Stätte der Klostergründung beinhaltet, in den Statuten des Generalkapitels von 1259 im gleichen Wortlaut und unter derselben Nummer fünfzig wiederkehrt³³, was wir wohl sicher für einen Irrtum halten dürfen, welcher bei der erst in späteren Jahren zustande gekommenen Sammlung der Generalkapitelstatuten entstanden sein mag. Eine solche zweite Besichtigungsreise durch die beiden Äbte an den Platz der Klostergründung wäre nämlich insofern sinnlos gewesen, als bereits im Sommer 1259, also vor dem Zusammentritt des erst im September tagenden Generalkapitels, die tatsächliche Gründung des Klosters und seine Weihe erfolgt ist.

Schon am 23. Mai dieses Jahres bestätigte Bischof Johann von Prag zu Moldauthein die von Wok gemachte Schenkung des Patronatsrechtes von Priethal und Rosenthal an die Brüder des Zisterzienserordens³⁴. Noch nennt er aber nicht den Namen der neuen Zisterze an der Moldau, ihre Gründung war also noch nicht erfolgt. An dem darauffolgenden 1. Juni, auf welchen in jenem Jahre der Pfingstsonntag fiel, bestätigte Bischof Johann bereits zu Hohenfurt die Schenkungen, die der Herr von Rosenberg an das neue Kloster gemacht hatte und nannte bei diesem Anlaß zum erstenmal dessen Namen: „...cenobio, ...Hohenuurt uulgariter appellato...“³⁵. Wir werden also kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er sich am 23. Mai bereits auf der Reise nach Hohenfurt zur Weihe der neuen Zisterze befunden hat, als er an diesem Tage in Moldauthein von Wok von Rosenberg und dessen Verwandten erwartet worden war, wobei dieser, sozusagen als Morgengabe, der Hohenfurter Zisterze das Patronatsrecht über die beiden Kirchen schenkte. Bei Priethal handelte es sich dabei um eine der ältesten und wohl auch am reichsten dotierten Pfarrkirchen im weiten Umkreise, deren Pfarrer auch mit wichtigen Geschäften am Hofe der Rosenberger Witigonen befaßt wurde, wie uns die 1220 zu Wletitz gegebene Urkunde

³² Canivez, Statuta II 459.

³⁴ Pangerl, UB v. Hohenfurt 1 nr. 2.

³⁵ Pangerl, a. a. O. 2 nr. 3.

Witikos des Jüngeren von Prtschitz zeigt³⁶, während die Kirche der zwischen Priethal und Rosenberg gelegenen Pfarre Rosenthal eine Neugründung der Herren von Rosenberg war, welche nach Schmidt bei diesem Anlaß zum erstenmal genannt wird³⁷. Von Moldauthein reiste man hierauf gemeinsam über Teindles, Krummau und Rosenberg nach Hohenfurt weiter, wo dann am 1. Juni 1259 die Weihe der ersten dürftigen, aus Holz errichteten Klosterbaulichkeiten stattgefunden hat, denn mehr wird man in dieser rauen Gegend seit dem Frühjahr kaum erstellen haben können. Der Vaterabt Ernst von Wilhering hatte wohl schon zur Zeit der Schneeschmelze nach der alten Gewohnheit seines Ordens zwölf Brüder, mit Otto, dem ersten Abt von Hohenfurt an der Spitze, als Gründungskonvent in die neue Zisterze entsandt, wo sie nach ihrem Eintreffen alsbald Hand ans Werk legten. Was nun in diesen wenigen Wochen von ihnen in Eile aus Holz erstellt worden war, müssen wir als jene Baulichkeiten ansehen, welche an diesem Pfingstsonntag ihre Weihe erhalten haben: eine kleine Kapelle mit den Anfängen eines Kreuzganges, ein primitives Dormitorium für die kurze Nachtruhe der Mönche, ein winziger Kapitelraum und die allernotwendigsten Wirtschaftsgebäude, für mehr werden die knappe Zeit und die verfügbaren Arbeitskräfte kaum gereicht haben.

Hier in diesen primitiven hölzernen Klosterbaulichkeiten bestätigte nun der Bischof als zuständiger Ordinarius — das heute für Hohenfurt zuständige Bistum Budweis wurde erst 1783 unter Kaiser Joseph II. errichtet — am 1. Juni 1259, auf welches Datum in jenem Jahre der Pfingstsonntag fiel, die Gründungsdotierung der neuen Zisterze³⁸. Nach dem Wortlaute dieser bischöflichen Bestätigungsurkunde war Wok von Rosenberg während der Weihefeier vor dem Bischof, seine anwesenden Verwandten und alle Versammelten hingetreten und hat mit lauter Stimme die geschenkten Gebiete aufgezählt und deren Grenzen bezeichnet. Die dabei verwendeten tschechischen Namen der Grenzörtlichkeiten machen uns deren genaue Lokalisation heute leider unmöglich, sind aber andererseits ein Beweis dafür, daß die letzten Wellen der aus dem Innern Böhmens vorgetragenen Besiedlungsversuche diese Grenzpunkte wohl noch erreichten, sich aber an ihnen brachen, nicht ohne sie vorher noch mit einem tschechischen Namen benannt zu haben. Und diese so benannten Wasserläufe und Bergkuppen wurden nun zur Grenze des nicht sehr großen ersten Klostergebietes von Hohenfurt. Pangerl³⁹, Strnadt⁴⁰ und Schmidt⁴¹, die sich am eingehendsten mit der genaueren Lokalisierung dieses Grenzverlaufes beschäftigt haben, sind zu voneinander recht verschiedenen Resultaten gekommen, so daß die Grenzen

³⁶ Friedrich, a. a. O. II 192 nr. 208.

³⁷ Valentin Schmidt, Versuch einer Siedlungs-Geschichte d. Böhmerwaldes (1923) 8.

³⁸ Siehe Anm. 35.

³⁹ Pangerl, Wok 13 f.

⁴⁰ Julius Strnadt, Das Land i. Norden d. Donau. Arch. f. österr. Gesch. 94/1 122 f.

⁴¹ Schmidt, Versuch 44.

des Hohenfurter Dotationsgutes nur in großen Linien angegeben werden können. Seine Südgrenze verlief nördlich der zwischen Moldaufluß und heutiger Staatsgrenze liegenden Dörfer Gerbetschlag, Kaltenbrunn und Waldau, welche erst in späterer Zeit dem Kloster geschenkt worden sind, während es im Norden bis gegen Lachenwitz reichte, wo es die Gemarkungen jener Dörfer berührte, die früher dem Swatomir gehört hatten, welche aber in der Urkunde ausdrücklich als außerhalb dieses Gebietes gelegen bezeichnet werden. Den nördlichen Teil der Westgrenze, also die Abgrenzung gegen das Gebiet der Krummauer Witigonen, dürfte der Unterlauf jenes Baches gebildet haben, welcher südlich des Dorfes Nesselbach entspringt, an dem Orte Reith vorbeifließt und sich knapp östlich der Eisenbahnhaltestelle Teufelsmauer in die Moldau ergießt, während sich südlich der Moldau das Klostergebiet weiter nach Westen bis in die Gegend von Neuhäuseln und Kapellen und zwar bis an die über Wörles, Ottau und Krummau nach Teindles führende Fortsetzung des aus dem Mühellande über Helfenberg heranführenden „Scheffweges“ erstreckte. Ganz unbestimmt ist dagegen der Verlauf der Ostgrenze des nicht allzu breiten, sich dafür aber in die Länge erstreckenden Dotationsgutes der Hohenfurter Zisterze.

Nachdem Wok so die Grenzen dieses aus dem gemeinsamen Besitz der Krummauer und Rosenberger Witigonen stammenden Gebietes festgelegt hatte, fügte er noch erhebliche Schenkungen aus seinem alleinigen Besitze hinzu. So wiederholte er nochmals die bereits früher zu Moldauthein gemachte Schenkung der Pfarrkirche zu Priethal und Rosenthal und vermehrte diese nun durch die Hingabe von Sedlech iuxta Predol, Guteprunne superior, que est sita iuxta Strobnich, nämlich der Dörfer Sedletz bei Priethal und das im Gerichtsbezirk Gratzen gelegene Obergutenbrunn bei Strobnitz, welche mitten im Grenzwalddgebiet gelegen waren, sowie durch die Schenkung von Babich, dessen Lage nicht völlig gesichert ist, welches man aber vielfach für den heutigen Ort Bowitz im Netolitzer Bezirke hält und das damit am Nordrande der Grenzberge zu suchen wäre. Das neue Kloster erhielt aber auch bereits außerhalb Südböhmens Besitzungen und zwar das Dorf Ponedraz apud Wesele, welches im innerböhmischen Bezirke Lomnitz liegt, dann Wintersdorph, die heutige in der Pfarre Reichenau im oberösterreichischen Mühlkreis gelegene Ortschaft Wintersdorf, und endlich in terra Opaui villam unam nomine Kotchen, welches man wohl mit dem südlich von Freudenthal im ehemaligen Österreichisch-Schlesien gelegenen Kotzendorf gleichsetzen darf. Außer diesen Dörfern schenkte Wok von Rosenberg den Hohenfurter Zisterziensern zwei Hofstätten in Sedlechrut, dem heutigen bei Rosenberg gelegenen Ort Zetlesreit.

Den wichtigsten Teil der aus dem alleinigen Besitz Woks stammenden Schenkung dürften jedoch die Zehente gebildet haben. Diese umfaßten in erster Linie den ganzen Zehent von sieben Bauerngütern in Slauetych, von welchem wir nicht wissen, ob es mit Slabsch im Gerichtsbezirke Schweinitz oder mit der gleichnamigen, im Krummauer Bezirke gelegenen Ort-

schaft zu identifizieren ist, sowie den gesamten Zehent von den Höfen in Mihnich, Polen und Malsich, den jetzigen Dörfern Michnitz, Pohlen und Malschitz, von welchen das erstere im Kaplitzer Bezirke, die beiden letzteren aber im Bezirke Krummau liegen. Ebenso sollte von den Wok und der Priethaler Kirche gehörigen Dörfern der ganze Zehent an Hohenfurt gegeben werden, wie auch jener der Ortschaft Priethal selbst dem neuen Kloster gehören sollte. Weiters sollte der dritte Teil des schuldigen Zehents von den Dörfern der Rosenthaler Pfarre an die Hohenfurter Mönche gegeben werden und zwar sowohl von denen, die von Wok selbst genützt wurden, als auch von jenen, welche er als Lehen hinausgegeben hatte und ebenso sollte ihnen der dritte Teil des Zehents von Plan, dem heutigen Dorfe Plan bei Budweis sowie der fünfte Teil des von Sonberk, der jetzigen im Gerichtsbezirke Gratzen gelegenen Ortschaft Sonnberg, abzuliefernde Zehent gehören. Endlich sollte der Hohenfurter Zisterze der dritte Manipel des Zehents zustehen, welchen Stradenich und Lutwinovich, die bei Budweis gelegenen Dörfer Strodenitz und Leitnowitz, zu geben verpflichtet waren. Den Abschluß all dieser Schenkungen bildete schließlich die Überlassung des Fischrechtes in der Moldau, soweit diese durch das neue Klostergebiet floß bzw. dessen Nordgrenze bildete.

Das war also das Dotierungsgut des Hohenfurter Zisterzienserklosters, wie es ihm Wok von Rosenberg gegeben hatte und wie es von Bischof Johann von Prag anläßlich der Klostereinweihung am 1. Juni 1259 offiziell bestätigt worden ist. Hatte sich damit der Herr von Rosenberg öffentlich als Gründer der neuen Zisterze ausgewiesen, so wollten ihm seine Krummauer Verwandten in dieser Beziehung nicht nachstehen und ihre Mitwirkung an dieser Gründung ebenso feierlich bekunden, wie es Wok getan hatte. Es ließ daher sowohl Budiwoj⁴² als auch dessen Bruder Witiko⁴³ anläßlich der Weihe der Neugründung je eine Urkunde gleichen Wortlautes ausstellen, mit welchen sie ihren Anteil an dem im gemeinsamen Besitz zurückbehaltenen Waldgebiet am südlichen Moldauufer, in welchem das Kloster errichtet worden war, nun durch die Hand des Bischofs von Prag diesem schenkten. Aber auch in jenen beiden Diplomen heißt es bezüglich der Gründe, die Wok zur Klostergründung veranlaßt hatten, nach damaligem Brauche nur: „... cenobio in Hohenwrt ordinis Cysterciensis, quod diuina inspirante gracia ad honorem sancte perpetueque uirginis, dei genitricis Marie ob remedium anime sue Woko patruelis noster, marsalcus uidelicet Boemie, de nouo fundare et construere in communi nostra possessione inchoauit...“ Es wird also auch hier das Hauptanliegen der beiden Witigonenlinien bezüglich dieser Klostergründung nicht genannt, nämlich die Kultivierung und Besiedlung des Grenzwaldstreifens zwischen der neuen Landesgrenze von 1250 und dem Moldauflusse, welcher letzteren sämt-

⁴² Pangerl, UB v. Hohenfurt 5 nr. 4.

⁴³ Pangerl, a. a. O. 6 nr. 5.

liche bisherige Urbarmachungsversuche trotz aller Anstrengungen nicht zu überschreiten vermochten. Auch die Herren von Krummau stellten demnach als Kinder ihrer Zeit die geistlichen Beweggründe der Klostergründung, welche diese, wie schon mehrmals erwähnt, gar nicht in die Wege geleitet, sondern nur fördernd begleitet hatten, als deren Hauptveranlassung hin.

Wok von Rosenberg hat, wie dies seiner hohen Stellung als Marschall von Böhmen auch zukam, sich sichtlich bemüht, der Weihe des von ihm gegründeten Klosters einen möglichst feierlichen Rahmen zu verleihen. Wir sahen bereits, daß er Bischof Johann von Prag, welcher als damals für ganz Böhmen zuständiger Ordinarius die Weihe vornehmen sollte, mit seinem Gefolge bereits in Moldauthein erwartet hatte, wo er der neuen Zisterze gleichsam als Morgengabe das Patronatsrecht der Pfarrkirchen von Priethal und Rosenthal gegeben hat, was, dem Anlaß angemessen, sicher ebenfalls in feierlicher Form geschehen sein wird. Der Bischof reiste dann im Geleite von Wok und dessen Gefolge zum Kloster weiter, wo sich inzwischen, wie wir aus den zwei Urkunden der Krummauer Witigonen erfahren, die beiden Brüder Heinrich und Wernher von Schaumburg als nahe Verwandte Woks, sowie deren gleichnamigen Söhne eingefunden hatten. Außer einem Herrn Gerbert und einem Herrn Liupold treffen wir bei dieser Feier noch vier weitere, wahrscheinlich aus dem Lande an der Mühel stammende Edelleute als Gäste und als letzte der namentlich genannten Teilnehmer scheinen die ihren Namen nach aus Böhmen stammenden Benada, Benysius und Bodylaus auf, welche als purchrauii de Rosenberch bezeichnet werden. Diese gemeinsame Bezeichnung aller drei als Burggrafen von Rosenberg ist sicher unrichtig, denn für die dortige Burg hat gewiß einer vollauf genügt. Richtig hätte man sie wohl Burggrafen im Dienste des Herrn von Rosenberg nennen müssen, was aber wiederum ein Hinweis dafür ist, daß Wok damals bereits im Besitze mehrerer Burgen war, von denen wir das ihm als väterliches Erbe zugefallene Prtschitz und Rosenberg, welches ihm sein Entstehen verdankt, bereits dem Namen nach kennen. Er war aber damals auch schon Besitzer der in der Nähe von Tabor gelegenen Burg Přebnice, welche ihm nach dem um 1255 erfolgten Tode seines kinderlos gestorbenen Bruders Witiko zugefallen war, wie wir aus seinem im Jahre 1262 abgefaßten Testamente wissen⁴⁴.

Wok von Rosenberg war nun in den Jahren 1258 und 1259 neben der Gründung der Hohenfurter Zisterze auch sehr intensiv mit der Kultivierung und weiteren Vermehrung seines sehr großen und ausgedehnten Besitzes beschäftigt. So suchte er seine recht ansehnlichen Besitzungen im Lande an der Mühel gegen den trotz aller offiziellen freundschaftlichen Beziehungen stets mißtrauischen Bischof von Passau, der ebenso wie Wok immer darauf bedacht war, in diesem Gebiete seinen Besitz und seine Macht nach bestem Vermögen zu mehren, dadurch abzuschirmen, daß er von Rudlin von Hai-

⁴⁴ Pangerl, a. a. O. 17 nr. 13.

chenbach dessen gleichnamige Burg erwarb, welche durch ihre Lage an der Donau besondere Wichtigkeit besaß, was vielleicht ebensogut wie in den Plan Woks auch in die Pläne König Přemysl Ottokars von Böhmen paßte, der dadurch den Donauweg nach Österreich in seinem Interesse abgesichert wußte, ohne selbst die Passauer Kirche verärgern zu müssen. Bischof Otto verstand es aber, ohne das freundschaftliche Verhältnis zum Böhmenkönig und dessen Marschall Wok zu trüben, den Kauf rückgängig zu machen, worauf es am 16. April 1259, also knapp vor den Feierlichkeiten der Klosterweihe in Hohenfurt, zu Wien unter der schiedsrichterlichen Vermittlung von fünf österreichischen Herren zu einem Vergleiche kam, in welchem Wok verpflichtet wurde, die Burg Haichenbach wieder an Rudlin zurückzustellen, und bei welcher Gelegenheit er weiters versprechen mußte, im Gebiete der Passauer Kirche ohne besondere bischöfliche Erlaubnis keinerlei Besitztum mehr zu erwerben und keine Befestigungen anzulegen. Außerdem verpflichtete er sich, daß er dessen Ministerialen und andere Getreuen zu keinerlei Dienste mehr berufen und sie auch nicht mehr begünstigen werde zum Schaden des Bischofs und der Passauer Kirche. Nur wenn jemand des Bischofs Gnade verwirkt habe, den wolle er in Freundschaft, ohne dabei die Kirche zu schädigen, für sich gewinnen. Endlich sollte Bischof Otto an Wok von Rosenberg hundertfünfzig Pfund Wiener Pfennige bezahlen, für welche Summe dieser eine Gülte von zwanzig Pfund zu kaufen und diese oder ebensoviel Eigengut der Passauer Kirche zu Lehen auftragen sollte⁴⁵.

Von den Verpflichtungen, welche der Herr von Rosenberg in diesem Vergleich übernommen hatte, fesselt unser Interesse besonders sein Versprechen, passauische Untertanen in Zukunft nicht mehr für sich gewinnen zu wollen, außer eben jene, die bei ihrem Bischof in Ungnade fallen würden, weil dieses Versprechen ein treffendes Licht auf die Situation wirft, die damals fast im gesamten südböhmischen Grenzwaldgebiete geherrscht hat. Man brauchte dort Leute zur Besiedlung, Kolonisten, die bereit waren, in diesen rauen Waldgegenden von vorne zu beginnen und Siedlungen aus wilder Wurzel anzulegen, aber an solchen mangelte es hin und hin. Die Witigonen als Herren des Grenzwaldgebietes waren sich aber darüber vollkommen im klaren, daß alle bisherigen aus dem Inneren Böhmens vorgebrachten Kolonisations- und Besiedlungsversuche letztlich am Mangel an geeigneten Siedlern gescheitert waren. In Innerböhmen waren solche aber nicht zu finden, das hatte die Vergangenheit ja bereits zur Genüge bewiesen, also mußte man sie jenseits der Landesgrenze im Lande an der Mühel und in den daran angrenzenden Gebieten des Bischofs von Passau, vereinzelt vielleicht in noch anderen Donaugegenden suchen. Bischof Otto nutzte nun die Gelegenheit, um diesen Werbeversuchen Woks unter den tatkräftigsten und unternehmungslustigsten seiner Untertanen — denn andere waren für ein solch schwieriges Vorhaben ja von vornherein nicht zu ge-

⁴⁵ UB Land o. d. Enns 259 nr. 274; Mon. Boica XXIX b 136 nr. 134.

winnen — entgegenzutreten und fügte die erwähnte Verpflichtung in den Vergleich von 1259 ein. Wok mag dadurch recht unangenehm getroffen worden sein, da er diesen Siedlernachschub aus dem passauischen Gebiete sowohl für seine eigenen Kolonisationsunternehmungen als auch für diejenigen der jungen Hohenfurter Zisterze dringend benötigt haben würde, welche in ihren ersten Anfängen wohl auch in diesem Belange auf seine tatkräftige Hilfe angewiesen war. Somit ist aber dieser Vergleich bzw. die darin angenommene Verpflichtung Woks ein Beweis dafür, daß bereits in diesen Jahren im Gebiete des südböhmischen Grenzwaldes eine äußerst rege Kolonisations- und Besiedlungstätigkeit herrschte, durch welche auch der Weg der folgenden aus Bayern und Österreich kommenden großen Kolonisationswelle schon vorgezeichnet worden ist. Es war aber auch deshalb notwendig, diese Verpflichtung Woks etwas näher zu beleuchten, weil sie uns als eine der wenigen auf uns gekommenen Nachrichten aus jener Zeit Kenntnis vermittelt von den intensiven Kolonisationsbemühungen der Witigonen auf ihren ausgedehnten Ländereien, welche sie bis etwa an die Moldau in eigener Regie zu besiedeln gedachten, während sie die Urbarmachungsarbeit im südlich davon gelegenen unwirtlichsten Grenzwaldteile den rodungserfahrenen Zisterziensern überlassen wollten. Daß aber dieses Abkommen gerade im Frühling des Gründungsjahres des Hohenfurter Klosters geschlossen wurde, ist wohl ein deutlicher Hinweis auf die in den Jahren vorher und vor allem im Jahre 1258 mit besonderem Nachdruck versuchte Anwerbung von Siedlern im Hinblick auf den erhöhten eigenen Bedarf und den der zu gründenden Hohenfurter Zisterze durch die Werber des Herrn Wok von Rosenberg.

Haben wir bezüglich der Dotation des neuen Klosters, welche Wok anzulässig der Einweihung am 1. Juni 1259 bloß mündlich bekanntgegeben hatte, nur eine gleichzeitige Bestätigung durch den Prager Bischof Johann, so hat dessen Gründer erst in den beiden folgenden Jahren auch seinerseits darüber Urkunden ausfertigen lassen, welche aber hinsichtlich ihres Inhaltes sowohl untereinander als auch von der Bestätigungsurkunde durch den Prager Bischof etwas abweichen. So wird in der ersten der beiden Urkunden, welche im Juni 1260⁴⁶ ausgestellt worden ist, also noch bevor Wok im Gefolge König Přemysl Ottokars in den Krieg gegen die Ungarn gezogen war, nicht der Schenkung der Ortschaft Wintersdorf und Ponedraz gedacht, wie auch bei der Aufzählung des Zehents des Dorfes Slawetitz ein Teil dieses Zehents weggelassen wird, während die zweite in dieser Angelegenheit von Wok am 29. Mai 1261 zu Graz ausgestellte Urkunde⁴⁷ die Klosterdotation übereinstimmend mit der bischöflichen Bestätigungsurkunde vom Jahre 1259 wiedergibt. Pangerl fragt nun⁴⁸, worin dieses Abweichen

⁴⁶ Pangerl, a. a. O. 7 nr. 6.

⁴⁷ Pangerl, a. a. O. 10 nr. 8.

⁴⁸ Pangerl, Wok 16.

seinen Grund habe und meint, Wok hätte mit der Urkunde von 1262 sein Gewissen beruhigen wollen. Er wäre nämlich in der Zwischenzeit lebensgefährlich erkrankt gewesen, wie er in dieser zweiten Urkunde erwähnt⁴⁹ und wahrscheinlich dadurch bestimmt worden, die Schenkung von 1259 in ihrem gesamten Umfange aufrecht zu erhalten. Ja, er vermehrte dieselbe außer durch die bereits in dem Diplom des Jahres 1260 erwähnten Wein­gärten noch um die Orte Strodenitz und Plan sowie um den Hof in Malt­schitz, von denen bei der Klosterweihe nur deren Zehente an Hohenfurt gegeben worden waren. War Wok in der Ungarnschlacht etwa verwundet worden und hat er in der Folge davon zwischen Leben und Tod geschwebt und war diese Verwundung somit zum Anlaß für die Urkunde von 1261 geworden? Damit waren aber seine Schenkungen an Hohenfurt noch immer nicht beendet, denn vor dem 11. Juni dieses Jahres, an welchem Tage Bischof Johann von Prag die folgende Schenkung bestätigt hat⁵⁰, schenkte Wok von Rosenberg mit Zustimmung seiner Gemahlin Hedwig und auf den Rat des genannten Bischofs seiner Gründung die Kirche in dem nördlich von Budweis an der Lainsitz gelegenen Orte Weseli und wiederholte bei dieser Gelegenheit zum drittenmal die Schenkung des nächst Weseli gelegenen Dorfes Ponedraz⁵¹. Diese Schenkungen sollten aber bereits zwei Jahre später durch weitere Vergabungen noch wesentlich vermehrt werden, welche Wok⁵² in seinem am 4. Juni 1262 zu Graz ausgestellten Testamente gemacht hatte, nachdem schon am 29. Juni 1261 durch seine Verwandte Agnes, der Witwe Pilgrims von Wittingau, dem Kloster die Kirche zu Deutsch-Reichenau bei Gratzen gegeben worden war⁵³.

Wir sind nun der Zeit etwas vorausgeeilt und haben noch ein Ereignis nachzutragen, welches sowohl den Rosenberger Witigonenzweig als auch das zu einem Großteil von diesem beherrschte Gebiet des südböhmischen Grenz­waldes in engere Berührung mit dem Lande Niederösterreich brachte. König Přemysl Ottokar hatte den Winter 1259/60 in Österreich verbracht, von wo er sich Ende März 1260 nach Böhmen begab, wo er am 4. April eine Urkunde für die Bürger von Troppau ausstellen ließ, unter deren Zeugen wir Wok von Rosenberg finden⁵⁴. Dieser scheint von da ab nicht mehr von der Seite seines Herrn gewichen zu sein, da bereits eine kriegerische Auseinandersetzung mit Ungarn wegen der Steiermark drohte und der König wohl des Marshalls in seiner nächsten Umgebung bedurfte. So be­geleitete er Přemysl Ottokar, welcher das gegen die Ungarn gesammelte Heer nach Österreich führte, wo es nach Ablauf des geschlossenen Waffen­stillstandes bald zum Entscheidungskampfe zwischen dem Böhmenkönig und

⁴⁹ „cum essemus in extremo tempore vitae“.

⁵⁰ Pangerl, UB v. Hohenfurt 13 nr. 10.

⁵¹ Pangerl, a. a. O. 12 nr. 9.

⁵² Pangerl, a. a. O. 17 nr. 13.

⁵³ Pangerl, a. a. O. 14 nr. 11.

⁵⁴ Boczek, Cod. dipl. Morav. III 277 nr. 287.

Bela IV. von Ungarn kommen sollte. Außer Wok waren von der Witigonenverwandtschaft noch Budiwoj von Skalitz, Hojer von Lomnitz und Ulrich von Neuhaus beim Heere des böhmischen Königs. Wok scheint sich aber schon bei der Vorbereitung dieses Feldzuges, wahrscheinlich durch sein selbstloses und begeisterndes Vorbild sowie durch seine Aktivität so große Verdienste erworben zu haben, daß Přemysl Ottokar und dessen Gemahlin Margaretha sich veranlaßt sahen, ihn mit der österreichischen Grafschaft Raabs zu belehnen, welche in der Nähe sowohl der böhmischen als auch der mährischen Grenze gelegen war und deren alte Benennung Rakz an Rakousko, die tschechische Bezeichnung für Österreich, erinnert. Die Belehnung selbst hat um das Johannisfest (24. Juni) 1260 in dem für das Heer Ottokars festgelegten Versammlungsplatz zu Laa an der Thaya unter der Zeugenschaft der hervorragendsten Herren aus dem Gefolge des Böhmenkönigs stattgefunden. Wok, dem Herrn des südböhmischen Grenzwaldes, gereichte es aber zu besonderer Ehre, wenn es in den beiden gleichlautenden Urkunden des Königs⁵⁵ und der Königin⁵⁶ heißt, daß sie ihm, dessen lautere Treue sie aus eigener Anschauung kennengelernt hätten und insbesondere darauf, weil er von freien und hochedlen Vorfahren stamme und daher Grafschaften und höhere Würden innehaben und besitzen könne und zwar nicht nur er selbst, sondern auch seine Erben, auf immerdar die Grafschaft Raabs verliehen haben. Es wird hier also neben der erprobten Treue Woks hoher Adel hervorgehoben und dem eines deutschen Grafen gleichgesetzt. Eine solche urkundliche Erklärung muß in der damaligen Zeit berechtigtes Aufsehen erregt haben. Es ist hier wohl auch der Platz darauf hinzuweisen, daß zweiundzwanzig Jahre später anläßlich der Rückgabe der Grafschaft Raabs an Albrecht I. Woks Sohn Heinrich von Rosenberg sich in der von ihm darüber ausgestellten Urkunde consanguineus des Habsburgers nannte, mit welchem ihn eine idemptitas sanguinis verbinde⁵⁷. Obwohl diese Urkundenstelle bis heute noch ungeklärt ist, darf man wohl kaum annehmen, daß König Albrecht eine solche Anmaßung von Seiten Heinrichs, den man im übrigen gar nicht als hochfahrend bezeichnen kann, hingenommen hätte, wenn nicht wenigstens nach damaliger Ansicht ein triftiger Grund für eine derartige Äußerung vorhanden gewesen wäre. Diese Belehnung mit der Grafschaft Raabs hat sich Wok übrigens merkwürdigerweise am 1. März 1261 durch Gertrud, die Nichte des letzten Babenbergers Friedrich II., sowie durch deren Sohn Friedrich, die sich damals in Voitsberg aufgehalten haben, ebenfalls bestätigen lassen⁵⁸.

Hatte sich also Wok von Rosenberg bereits bei der Vorbereitung des Kriegszuges von 1260 größte Verdienste erworben, so war es nach Palacký

⁵⁵ Franz Kurz, Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I. II. Teil (1816) 175 nr. 2.

⁵⁶ Pangerl, UB v. Hohenfurt 9 nr. 7.

⁵⁷ Kurz, a. a. O. II 195 nr. 13.

⁵⁸ Kurz, a. a. O. II 177 nr. 3.

ihm zuzuschreiben, daß während der Schlacht die kumanischen Horden in wilde Unordnung gerieten und die Flucht ergriffen, wodurch das feindliche Heer in panischen Schrecken versetzt wurde⁵⁹. Es war also eigentlich nur selbstverständlich, daß Přemysl Ottokar neben dem Deutschordenskomtur in Böhmen Ludwig und dem Burggrafen Jarosch von Prag auch seinen Marschall Wok mit der Führung der Friedensverhandlungen beauftragte⁶⁰. Wenn aber Pangerl dann die früher allgemein für wahr angenommene Anschauung vertritt, der König von Böhmen habe als Dank für den Sieg von Kroissenbrunn das Zisterzienserkloster Goldenkron in Südböhmen gegründet und dieses mit königlichem Besitz überreich ausgestattet, wozu er durch das Beispiel seines Marschalls veranlaßt worden sei, der einige Jahre vorher die Zisterze Hohenfurt gegründet hatte⁶¹, so ist ihm darin nicht beizupflichten. Dagegen hat Woks entscheidender Einsatz in Kroissenbrunn zu seiner Ernennung als erster capitaneus Styrie wohl sicher mit beigetragen, welche Stellung etwa dem eines heutigen Landeshauptmannes entspricht. König Přemysl Ottokar II. war im Dezember 1260 mit großem Gefolge nach Graz gekommen, um dort die Huldigung des neu erworbenen Landes entgegenzunehmen. In seiner Begleitung befanden sich außer Bischof Bruno von Olmütz und Herzog Ulrich von Kärnten neben anderen österreichischen, steirischen und böhmischen Großen auch Wok von Rosenberg und der ebenfalls aus dem böhmischen Grenzwaldgebiete stammende Cec von Budweis. Am 25. Dezember scheint nun Wok als Zeuge einer königlichen Urkunde für das Zisterzienserkloster Rein bei Graz noch ohne amtliche Würde auf, während er in einer weiteren am selben Tage für dasselbe Kloster ausgestellten Urkunde König Ottokars bereits als capitaneus Styriae erscheint⁶². Die Ernennung Woks zu diesem Amte scheint daher am Weihnachtstage des Jahres 1260 erfolgt zu sein. Wenn aber der Böhmenkönig den steirischen Herren bei deren Unterwerfung versprochen hatte, keine Fremden zu den Landesämtern zu berufen, so scheint er mit der Ernennung Woks allerdings sein gegebenes Versprechen gebrochen zu haben, wenn man nicht annimmt, wie dies neuerdings Posch tut, daß die Witigonen aus dem Mühelland auf dem Umweg über die Steiermark nach Böhmen gekommen seien⁶³ und daß daher Wok für die Steiermark im Grunde kein Fremder war. Es würde sich damit eine ähnliche Situation ergeben haben wie seinerzeit im Lande ob der Enns, als Wok von seinem König zum iudex provincie dieses Landes eingesetzt worden war.

Von Woks Tätigkeit als steirischer Landeshauptmann ist uns leider nicht sehr viel überliefert, nur ein paar Urkunden geben darüber dürftige Nach-

⁵⁹ Palacký, *Gesch. v. Böh.* II/1 177.

⁶⁰ *Mon. Boica* XXIX b 174 nr. 171; Boczek, *Cod. dipl. Morav.* III 307 nr. 318.

⁶¹ Pangerl, *Wok* 20.

⁶² Pangerl, *a. a. O.* 21.

⁶³ Posch, *Siedlungsgesch. d. Oststeiermark. Mittl. d. österr. Inst. f. Gesch.-Forsch. Erg.-Bd. XIII/4*, (1941) *passim*.

richt. Es scheint nämlich, daß Wok, obgleich sich gegen seine Einsetzung kein Widerstand erhoben hatte, in seiner neuen Stellung nur wenig Kontakt zu den steirischen Großen gefunden hat, welche durch seine Ernennung verärgert worden sein dürften. Aber nicht nur das hat seine Tätigkeit in der Steiermark gehemmt! Wie schon weiter oben vermerkt, war Wok nach seiner eigenen Angabe⁶⁴ zwischen 1260 und 1261 — wahrscheinlich durch eine in der Ungarnschlacht erlittene schwere Verletzung — dem Tode nahe gewesen und in der Folge nicht mehr vollständig genesen, was ebenso wie die ablehnende Haltung der Steirer seine Tätigkeit als capitaneus Styriae schwer gehemmt und endlich seiner Wirksamkeit durch den Anfang Juni 1262 zu Graz erfolgten Tode ein allzufrühes Ende gesetzt haben mag. Als er sein Ende nahe fühlte, wollte er in einem am 4. Juni zu Graz ausgefertigten Testamente letztwillig nochmals all diejenigen belohnen, welche ihm in den Jahren angestrengtester Tätigkeit für seinen König, zu dessen getreuesten Gefolgsmännern er gehört hatte, sowie bei der Mehrung von Besitztum und Macht der Rosenberger Wittigonenlinie treu zur Seite gestanden hatten. Eine ganze Reihe seiner Gefolgsleute scheint so in diesem letztwilligen Vermächtnisse auf, wodurch einiges Licht auf Woks engste Umgebung in seinen letzten Jahren fällt, während wir durch die testamentarischen Zuweisungen von Gut und Geld sowohl an seine Familie als auch an die Gefolgsleute ein paar weitere dürftige Nachrichten über seinen ausgedehnten Besitz an Grund und Boden sowie über seine Vermögensverhältnisse erhalten. Es soll aber hier nur sein Grundbesitz im Grenzwaldgebiete Südböhmens näher behandelt werden, während Angaben über Besitzungen Woks, die außerhalb dieses Gebietes gelegen waren, nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden können. An seinem Sterbelager waren außer einigen steirischen Dominikanermönchen und Minderbrüdern als engste Vertraute, die dann auch als Testamentszeugen aufscheinen⁶⁵, anwesend Herr Prectlin von Ried, Woks Offizial — welche Stellung Pangerl mit Amtmann wiedergibt⁶⁶ — Konrad von Turdelingen, die Kämmerer Kojata und Grillo sowie sein Notar Rüdiger. Im Testamente selbst begegnen wir unter den mit Schenkungen Bedachten Woks Marstaller Wernhart, den beiden Burggrafen Benata und Budilow, von welch beiden der letztere Burggraf von Rosenberg war, und endlich dreien in Woks Diensten stehenden Ritters, nämlich Kalhoch, Andreas und Swatomir. Auch die nur dem Namen nach angeführten Bedachten, wie Lohemil, der Herr von Lettowitz und ein Herr Borso werden entweder zur Gefolgschaft Woks von Rosenberg gehört oder diesem doch wenigstens nähergestanden haben.

Was nun den reichen Rosenbergischen Grundbesitz betrifft, soweit dieser im Grenzwaldgebiet gelegen war, sollte Woks Gattin Hedwig diesen zu-

⁶⁴ Pangerl, UB v. Hohenfurt 10 nr. 8.

⁶⁵ Pangerl, a. a. O. 17 nr. 13.

⁶⁶ Pangerl, Wok 23.

sammen mit seinen übrigen weit verzweigten Gütern gemeinsam mit beider Söhnen Heinrich und Witiko besitzen, wenn sie in ihrer Witwenschaft verbleiben und mit Heinrich und Witiko Gütergemeinschaft haben wolle. Wofür sie aber eine Gütertrennung vorziehen würde, sollten ihr außer den bereits in Mittelböhmen gelegenen Orten Podiehus und Wesseli an der Lainsitz noch das südböhmische Strobnitz mit allem was dazu gehörte, weiters Grund in Niederösterreich, soweit er ihr verpfändet worden sei, und endlich das in dem uns unbekannten Heiratsvertrage ausgeworfene Witwengehalt gehören. Würde sich Hedwig aber wieder verehelichen, so sollte sie nur auf Wesseli und Strobnitz mit allem Zubehör sowie auf Gmünd und auf ihr Witwengehalt mit dem zwischen Leonfelden und Freistadt gelegenen Hofe ob Schwant Anspruch erheben können. Im übrigen bedachte er sie noch mit dem Hofe und den Feldern gegen Summerau zu sowie mit den näher gegen Eibenstein bis an die böhmische Grenze gelegenen Äckern. Die Frage, ob sich Woks Witwe nach 1300 tatsächlich mit dem steirischen Herrn Friedrich von Stubenberg ein zweitesmal verehelicht habe, soll hier nur erwähnt werden, da sie immer noch ihrer Klärung harrt und außerdem für diese Arbeit ohne Belang ist.

Woks Testament gibt aber überdies auch einigen Aufschluß über die Männer seiner engsten Umgebung, welche zum Teil zugleich die höchsten Posten in der Verwaltung seiner ausgedehnten Güter inne hatten. So begegnen wir Herrn Prechtlin oder Prechtlo von Ried — diese Ortszuweisung sowie jene für den Amtmann Konrad finden sich in anderen Dokumenten Woks —, der erstmals in den beiden Schenkungsurkunden der Krummauer Witigonen für die Hohenfurter Zisterze von 1259 als Zeuge aufscheint, dann dem Amtmann Konrad von Turdelingen und den beiden Kämmerern Kojata und Grillo sowie dem Notar Rüdiger. Von den drei Burggrafen Woks, die wir ebenfalls bereits aus den Schenkungsurkunden Budiwoys und Witikos von Krummau kennen, finden sich Benata und Budilow, der Burggraf von Rosenberg, wieder. Sie sind wohl die ältesten unter des Rosenbergers Vertrauten und scheinen, zusammen mit Benysius, dem hier nicht genannten dritten Burggrafen, bereits seit der Zeit, die Wok in Mähren verbrachte, in dessen Diensten gestanden und ihm bis zu seinem Ableben treue Dienste geleistet zu haben, weshalb sie im Testamente auch mit Legaten bedacht wurden. Ebenso gehörten die beiden Kämmerer und sein Marstaller zu denen, welchen Wok letztwillig Grundbesitz zu eigen gab. Aus den Namen aller jener aber, die zu ihm in einem Dienst- oder sonstigen Abhängigkeitsverhältnisse gestanden haben, ergibt sich eindeutig, daß der überwiegende Teil von ihnen deutscher Abstammung und von Wok wahrscheinlich erst im Verlaufe der Grenzwaldkolonisation aus dem Lande an der Mühel und an der Donau sowie aus den passauischen Gebieten hereingeholt worden war. Seine tschechischen Gefolgsleute, die gegenüber den Deutschen in die Minderheit geraten waren, sind entweder schon mit ihm aus Mähren mitgekommen oder stammten von seinen innerböhmischen Besitzungen. Dieses

Überwiegen der deutschen Gefolgsleute am Hofe Woks von Rosenberg war aber keine vereinzelte Erscheinung im damaligen Böhmen, sondern es war als Zeiterscheinung ebenso am Hofe Přemysl Ottokars zu Prag wie auf den Burgen der anderen böhmischen Großen anzutreffen. Das Hereinholen von Gefolgsleuten und Siedlern aus den deutschen Gebieten jenseits der böhmischen Grenze durch Wok bedeutete für den südböhmischen Grenzwald aber zugleich auch den Beginn seiner deutschen Besiedlung bzw. den Anfang der Eindeutschung der wenigen tschechischen Siedlungen, die sich aus der Zeit der früheren, aus Innerböhmen vorgetragenen Kolonisationsversuche noch erhalten hatten. Von den Angaben, die in Woks Testamente über seinen Grundbesitz enthalten sind, ist uns nur die eine neu, daß er auch in Trzebonin begütert gewesen ist, das im heutigen Bezirke Budweis zwar schon im tschechischen Sprachgebiete, aber dennoch im südböhmischen Grenzwalde gelegen war. Man müßte eigentlich annehmen, daß dieser Ort zum Besitz der Krummauer Witigonenlinie gehört hätte, ebenso wie das noch nördlicher bereits im Bezirke Frauenberg gelegene Paschitz, welches er letztwillig für eine Schuld einem gewissen Hostislaus gegeben hat. Das Dorf Ruzin, dessen Lage Pangerl nicht zu bestimmen können geglaubt hat⁶⁷, ist wohl identisch mit dem bei Prag gelegenen Orte Ruzin, in welcher Gegend die Witigonen und vor allem deren rosenbergischer Zweig ja bekanntlich reich begütert gewesen sind. Außerhalb des südböhmischen Grenzwaldes gehörten Wok nach den Angaben seiner letztwilligen Verfügung noch das südlich von Prag im Bezirke Sedletz gelegene Dorf Boschejowitz und Pomerswitz, das wir mit großer Sicherheit in Mähren nördlich von Brünn am Flusse Zvitawa suchen dürfen. Am östlichen Ausläufer der heimatlichen Waldberge hatte er, wohl in der anfänglichen Absicht, im böhmischen Landestor Fuß zu fassen, bei Gmünd Besitz an Grund und Boden erworben, welchen Besitz er aber in seinem Testamente in Abänderung seines ursprünglichen Planes dann teils seiner Gemahlin Hedwig legierte, teils der Frau von Potendorf zurückgab. Das Dorf Schindelau, dessen Besitz zwischen Wok und Budiwoj von Krummau längere Zeit strittig gewesen war, wurde letzterem endgültig zugewiesen, so daß von den bedeutenderen Legaten in Woks Testamente nur noch die Orte aufzuzählen übrigbleiben, mit welchen er seine Stiftung Hohenfurt zu begaben gedachte. Es sind dies „Plawe, Novum Forum et quid quid ex ista parte Wultae habeo“, also unsere heutigen im Budweiser Bezirke gelegenen Orte Plaben und Neudorf und all das, was er dort am rechten Moldauufer besessen hatte.

Bedeutend und seiner hochgestellten Person würdig waren die Legate, welche Wok von Rosenberg in seinem Testamente bestimmt hatte. Es scheint aber, daß er die urkundliche Ausfertigung seines letzten Willens nicht mehr erlebt hat. Nach einer Eintragung des Hohenfurter Totenbuches⁶⁸

⁶⁷ Pangerl, a. a. O. 24, Anm. 105.

⁶⁸ Teilweise v. Maxim. Millauer i. d. Abhandl. d. kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch., Bd. 6, publiziert; Pangerl, Wok 25 Anm. 177.

ist er nämlich „in vigilia sanctae trinitatis 1262“, das ist am 3. Juni des Jahres 1262 gestorben, mit welcher Eintragung auch das Wilheringer Totenbuch⁶⁹ übereinstimmt, welches zu Woks Namen als Todestag „III. Nonas Junii“ setzt. Wenn man auch den primitiven Versuch, welcher diese Diskrepanz zwischen Todes- und Ausstellungsdatum mit der Erklärung abtun will, Woks Notar hätte sich bei der Setzung des Ausstellungsdatums geirrt, guten Gewissens einfach übergehen darf, so hat doch andererseits die Annahme viel für sich, die besagt, Wok sei es nur mehr vergönnt gewesen, seinen letzten Willen vor seiner engsten Umgebung als Zeugen mündlich kundzutun, daß er aber die urkundliche Aufzeichnung desselben auf Grund des rasch eintretenden Todes nicht mehr erlebt hätte. Die Bemerkung in seiner bereits zitierten Urkunde vom 29. Mai 1261 für das Kloster Hohenfurt, er sei in der letzten Zeit an der Grenze zwischen Leben und Tod gestanden⁷⁰, welche sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine in der Schlacht von Kroissenbrunn erlittene Verwundung bezieht, könnte eine recht einleuchtende Erklärung für seinen nach längerer Krankheit rasch erfolgten Tode bieten. Seine Ruhestätte fand er der Tradition nach in dem von ihm gegründeten Zisterzienserkloster von Hohenfurt, wenn es in Graz auch einige Stimmen geben soll, die behaupten, daß er im dortigen Dom, der früheren Ägidienkirche, begraben worden sei.

Mit Wok von Rosenberg, dem getreuen Paladin König Přemysl Ottokars von Böhmen, welchem er als erster Landrichter des Landes ob der Enns, als Marschall von Böhmen und endlich als erster Landeshauptmann der neu erworbenen Steiermark in unwandelbarer Treue gedient hatte, war auch der große Kolonisator des südböhmischen Grenzwaldgebietes dahingegangen, der mitten in dieses unwirtliche Urwaldgebiet seine Burg Rosenberg hineingebaut und — im Gegensatz zu den früheren Rodungsversuchen — von dieser Burg als seinem Aktionszentrum aus mit rodungswilligen Siedlern von jenseits der Grenze eine Kolonisationswelle ausgelöst hat, die zu einem vollen Erfolge führte. Er ist sich von Anfang an darüber im klaren gewesen, daß der Herr des Grenzwaldgebietes als Lenker von dessen Rodung im Waldgebirge selbst seine Residenz aufschlagen müsse, wenn sein Vorhaben auch gelingen solle. Mag in den Jahren nach ihm die Rodung dann auch in einem schnelleren Tempo vor sich gegangen sein, als dies unter ihm selbst der Fall war, so steht doch das eine fest, daß er es gewesen ist, der neben seiner vielfältigen Beanspruchung im Dienste seines Königs, dennoch mit großem Geschick und eiserner Tatkraft diese Rodung aus wilder Wurzel begonnen hat. Wenn bis in die jüngste Zeit herab der größte Teil Südböhmens zum deutschen Sprachgebiet gezählt hat, so ist dafür vor allem ihm als dem Initiator dieses erfolgreichen Siedlungsunternehmens der Dank zu zollen.

⁶⁹ Jodok Stülz, *Gesch. d. Cistercienser Klosters Wilhering* (1840) 438.

⁷⁰ Pangerl, *UB v. Hohenfurt* 10 nr. 8.